

9.

Predigt

z u r F e y e r

des eintretenden

Neunzehnten Jahrhunderts.

Von

Karl Gotthard Elverfeld,

Pastor zu Appricken.

---

Text,  
die Epistel am Neujahrstage,  
Br. P. d. Galat. 3, v. 23 - 29.

Wenn ein Hausvater mit seiner Familie ein neues Haus, sein Eigenthum, bezieht: so macht er in demselben schon in voraus solche Anstalten und Einrichtungen, daß nicht nur er selbst, sondern auch nach ihm die Seinigen bequem darin wohnen, und ihres Lebens Genuß immer mehr befördern können. Auch seinen Garten und sein Feld richtet er so ein, daß beyde nicht nur sürzt hinreichende Früchte tragen, und seine und der Seinigen Zufriedenheit und ihr Vergnügen fördern, sondern auch, immer besser gewartet und bearbeitet, einer zahlreicheren Nachkommenschaft Unterhalt und ein bequemes Auskommen versprechen. Und damit seine Nachkommen sich auch desto gewisser der Gesundheit des Leibes und der Seele erfreuen, und Arbeitsamkeit, Gnügsamkeit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit und alle Tugenden des geselligen Lebens, der Liebe und des Gewis-

sens, ohne welche keine Menschenwürde, keine wahre Zufriedenheit und kein Glück auf Erden möglich ist, lernet mögen: giebt er den Seinigen eben so wohl einen zweckmäßigen Unterricht in allem, was ihren Verstand und ihr Herz bilden kann, als er sie in dem gehörigen Gebrauch ihrer geistigen und körperlichen Kräfte, in Thätigkeit und Arbeitsamkeit übt, und ihnen hierin, wie in allem Guten, mit seinem eigenen Exempel vorgeht.

So sorgt auch der Menschenfreund, dem das ganze menschliche Geschlecht verwandt ist, und der mit Liebe und herzlichem Wünschen für dasselbe in die Zukunft hinausieht, für die Beredlung, Vervollkommnung und möglichste Beglückung derer, die noch nach ihm leben sollen. Insbesondere bey dem Anfange eines Jahrhunderts, eines längeren Abschnitts der Zeit, dessen Ende zu erleben er nicht hoffen kann, wo er sich aber doch noch in den Seinigen und in der menschlichen Gattung gleichsam fortleben sieht; da stellt er ernsthafte Betrachtungen über das Heil der Menschheit an, wünscht, zu demselben auch von seiner Seite etwas beytragen zu können, und faßt Entschlüsse, deren treue Ausführung ihm beständig am Herzen liegen wird, und die sich auf die möglichste Gründung und Beförderung des besseren Zustandes und der Vervollkommnung kommenden Geschlechter beziehen.

Nach wir treten ist mit dem neuen Jahre in ein neues Jahrhundert hinüber. Gewiß einem jeden von uns schwellt das Herz von Hoffnungen und Wünschen für die Vervollkommnung und Beglückung künftiger Geschlechter, welche, wenn der Herr der Welten es will, das Ende dieses Jahrhunderts erleben, und dann jüngere Geschlechter abermals in ein neues, mit schöneren Aussichten geseegnetes Zeitalter hinüberführen sollen. Was könnte uns also wichtiger seyn, als dergleichen Betrachtungen heute gleichfalls anzustellen, und unsern frommen Wünschen den Weg zu zeigen, auf dem sie nicht mehr bloß leere Wünsche bleiben? Unser heutige Text giebt uns gerade eine diesem Zweck entsprechende Veranlassung zu solchen Betrachtungen. Paulus spricht in demselben von den schon im alten Bunde vorhergegangenen Veranstellungen, die sich auf Christum, und die durch ihn zu bewirkende Verbesserung des Menschengeschlechts bezogen. Das Ceremonialgesetz der Juden, durch welches diese, als durch eine schärfere Gränzlinie, vom Heidenthum getrennt, und so zu sagen ein Volk Gottes wurden, war nur dazu bestimmt, dieselben in dem Glauben an den einzigen Gott zu erhalten, und sie so zu erziehen, und auf das hellere Licht vorzubereiten, das ihnen und der ganzen Menschheit in Jesu aufgehen sollte. Jenes Gesetz, schon zu Moses Zeiten gegeben, war also eine nützliche Vorbereitungsanstalt, gemacht in Hinsicht auf

die Zukunft, in welcher es mit den Menschen besser werden würde; und eben zu dieser Verbesserung des menschlichen Geschlechts sollten jene Vorbereitungsanstalten mit beitragen. Da sollte die Lehre des Heilandes von der wahren Verehrung des einigen Gottes desto besser gedeihen, und sich desto leichter über alle Nationen verbreiten. Da sollte das die Menschheit trennende Vorurtheil des von Gott mehr geliebten, und des weniger geachteten Volks aufhören; alle Nationen sollten nach und nach zu einem Volke Gottes vereinigt werden, und gegenseitiges Wohlwollen und Liebe sollte sie alle immer mehr verbinden, und wie ihre Vollkommenheit, so ihre Glückseligkeit immer besser befördern.

So wie nun Gott, und nach seiner allwaltenden Vorsehung auch die von ihm erleuchteten weisen Männer jener Zeiten Anstalten machten und Vorkehrungen trafen, welche die Verbesserung der Menschen in Sitten und äußerer Lage vorbereiten und erleichtern sollten: eben so ist es jedes rechtschaffenen, zur Aehnlichkeit mit seinem himmlischen Vater strebenden, Menschen Pflicht, auch von seiner Seite, so viel er vermag, dazu beizutragen, daß auch die Nachkommenschaft die Früchte seines Strebens genießen könne, und daß auch in der Zukunft die Menschheit dadurch gebessert und beglückt werde. Daß dieses, falls man es nur ver-

mag, Pflicht sey, dieses erhellet schon aus dem großen Gebote der Liebe, die sich auf die ganze menschliche Gattung, folglich auch auf alle Zeiten derselben, folglich auch bis in die Zukunft hinaus erstrecken soll. Und was kann uns denn auch mehr und würdiger interessiren, als die Tugend und das Wohl der Menschheit? Ist nicht der Mensch durch Vernunft und Freyheit über alle andere uns bekannte Gattungen von Geschöpfen auf Erden weit erhaben? Ist nicht Tugend und Heiligung seine größte Zierde, und Streben nach Aehnlichkeit mit Gott durch Tugend und Heiligung seine wahre Würde? Ist er nicht nach dem Maaße, als er seine Pflichten beobachtet und tugendhaft ist, zur Glückseligkeit bestimmt? Und gehören wir nicht alle zu einer und eben derselben Gattung vernünftig-sinnlicher Wesen, deren Vollkommenheit und Glückseligkeit uns also nicht gleichgültig seyn kann?

Und welcher Gedanke ist uns denn auch, außer dem Gedanken an Gott und die höhere Würde und Seeligkeit der vollendeten Gerechten im Himmel, süßer und herzerhebender, als dieser, daß die Menschheit auf Erden in künftigen Zeiten an wahren Werthe, an Güte der Gesinnungen und Handlungen, und an Wohlfeyn immer mehr wachse und zunehme? Ach, wir wiegen uns ja so gern in jenen schönen Traum von einem goldenen Zeitalter ein, wo Un-

schuld, Theilnahme, Güte und Liebe allenthalben herrschen, und diese Welt zu einem Paradiese umschaffen. Sollten wir denn dabey so ganz unthätig bleiben? Sollten wir nicht vielmehr gleichfalls zur möglichsten Beförderung desselben mitzuwirken beflissen seyn? Und wenn denn auch ein solches schönes Zeitalter der Menschheit für diese Welt nicht ganz vollkommen dargestellt werden könnte: sollten wir denn deswegen an dem Fortschritte der Menschheit überhaupt verzweifeln, und dadurch zugleich jedem Gutgesinneten den Muth, so viel er vermöchte, für denselben mitzuwirken, gänzlich niederschlagen? Würden wir nicht durch solchen Zweifel, und noch mehr durch die bestimmt behauptete Unmöglichkeit des Fortschritts und der Besserung unserer Gattung mit schuld daran, daß niemand weiter sich darum bemühte, und so nicht allein ein Stillstand, sondern ein völliger Rückgang und ein allmähliges Versinken der Menschheit in gänzliche Unmoralität und Elend erfolgte? Da aber gewiß kein Nachdenkender, wenigstens kein Rechtschaffener sich einer so menschenfeindlichen That schuldig wissen möchte; auch kein wahrer Kenner der Geschichte und der großen schon hier zum Theil wirklich entwickelten, zum Theil noch entwickelbaren Anlagen und Fähigkeiten der menschlichen Gattung, an ihrem größeren Fortschritte, sey er auch nicht so vollkommen, als man ihn sich in jenem schönem Ideale denkt, verzweifeln wird: sollten wir denn

nicht wenigstens mit redlichem Eifer so handeln, als ob jenes schöne Zeitalter ganz so, wie wir es uns so begeisternd schön malen, möglich und für die Zukunft zu hoffen wäre? Sollten wir nicht wenigstens aus allen Kräften dahin streben, dazu beytragen, dazu mitwirken, daß die kommenden Geschlechter diesem schönen Zustande — der aber nicht im Mangel alles Widerstandes von Seiten der Natur, und in schlaffer Unthätigkeit, sondern in Unschuld und liebevoller Theilnahme und Thätigkeit Aller besteht — sich immer mehr nähern? Gewiß ist es zum wenigsten, daß die Vervollkommnungsfähigkeit der menschlichen Gattung unabsehbar groß, und ihrem Fortschritte keine von uns bestimmbar Schranken gesetzt sind. Und wenn dieses ist, wenn ferner der Beytrag eines jeden Einzelnen zu diesem größern Fortschritte der ganzen Gattung von keinem unbedeutenden Gewichte ist: o gewiß, dann wird der wahre Menschenfreund — und wer wollte dies nicht seyn? — auch seine Pflicht in dieser Hinsicht gern anerkennen, und sie aus allen Kräften auszuüben beflissen seyn.

Über wie können wir denn dazu mitwirken, daß die Menschheit kommender Jahrhunderte besser, weiser, und dadurch der Glückseligkeit würdiger und empfänglicher werde? Dies ist eine Frage, deren Erörterung jederzeit,

insbesondere aber bey dem Anfange eines neuen Jahrhunderts die Aufmerksamkeit und das Nachdenken jedes Gutedenkenden gewiß sehr würdig beschäftigt. Laßt uns, meine andächtigen Zuhörer, die heutige Stunde der Andacht dieser Erörterung widmen.

Vor allen Dingen, m. and. Zuh., ist es unser eigenes gewissenhaftes, rechtschaffenes und pflichtgemäßes Betragen in allen unsern Verhältnissen, unsere Achtung vor jedem menschlichen Wesen, unsere theilnehmende und thätige Liebe, wodurch wir zur Besserung und Vervollkommnung auch kommender Geschlechter beytragen können und sollen. Dadurch befördern wir nicht allein geradezu unser eigenes, der Unserigen und aller unsrer Nebenmenschen Bestes, in deren Kreise wir uns befinden; wir wirken auch durch unser gutes Exempel auf unsere Kinder und andre Menschen als Wohlthäter der Zeit und Folgezeit. So wie eine böse Sinnesart und lasterhafte Handlungen auf andre, besonders auf jugendliche Gemüther, gefährliche Eindrücke machen, und das Exempel des Leichtsinns und der Bosheit sie leicht hinreißt, demselben nachzuahmen; eben so wirken im Gegentheil Exempel der Tugend, der Gottesfurcht und Frömmigkeit, vermöge unsrer natürlichen Achtung vor dem Guten, eine sehr wohlthätige Stimmung bey andern, welche nun, da sie das Gute von Menschen, wie sie selbst

sind, wirklich ausgeführt sehen, um so leichter geneigt werden, der Stimme des Gewissens und der Gottes- und Menschenliebe gleichfalls zu folgen. Laßt einen Mann von ausgezeichnet moralischer Denkart auch nur in einem kleinen Kreise von Menschen bekannt seyn: laßt ihn da seine Tugenden der Gottes- und Menschenliebe leuchten lassen; laßt es die ihn umgebenden sehen, wie rechtschaffen er wandelt, wie treu und arbeitsam er in seinem Beruf und Stande ist, wie er die Gesetze des Landes und seiner Obrigkeit ehrt und befolgt, wie gut und liebevoll er mit seiner Gattin und seinen Hausgenossen lebt, wie väterlich er für seine Kinder sorgt, und sie zu guten Bürgern des Staats, zu thätigen Menschen und fleißigen Arbeitern in ihrem Stande, und zu rechtschaffenen Christen erzieht; wie gut und menschlich er die ihm etwa untergeordneten, die ja auch Menschen, wie er, seine Brüder sind, behandelt; wie einig und verträglich er mit seinen Nachbarn lebt, wie gerecht er gegen jedermann ist, wie er sich freut, wenn auch er etwas zum Troste, zum erhöhten Wohlstande und zum Vergnügen seiner Mitmenschen beitragen kann; wie mäßig und dankbar er die Gaben Gottes genießt, wie ruhig und geduldig er auch in widrigen Schicksalen ist, wie er auf Gott vertraut und mit Gelassenheit in die Zukunft, mit froher Hoffnung in die Ewigkeit hinüberblickt: wird nicht dieses schöne Exempel des Einzigen so

manches Herz unter seinen Mitmenschen, die ihn kennen, wohlthätig erheben? Wird es sie nicht alle mit Achtung gegen ihn erfüllen? Werden nicht mehrere anfangen zu wünschen, dieser Achtung ebenfalls werth zu seyn? Und wird dieser Wunsch nicht allmählig in That übergehen? Wird er nicht den lebendigen Vorsatz in ihnen erzeugen, und die Ausführung desselben beleben, auch so rechtschaffen und treu in allen ihren Verhältnissen sich zu betragen, als jener Würdige, der eben dadurch der Gegenstand ihrer hohen Achtung wurde? Setzet nun, meine Theuersten, daß mehrere sich ihrer Pflicht gemäß entschließen, so rechtschaffen, treu und edel sich in jeder Lage zu verhalten. Werden diese mehreren Exempel nicht um so wohlthätiger wirken? Werden sie nicht noch mehrere Herzen Gott und der Tugend gewinnen? Und müßte nicht, wenn alle sich entschlossen, solche rechtschaffene, fromme Menschen zu seyn, müßte das nicht auf Kinder und Kindeskinde zur Veredlung der ganzen Gattung fortwirken? O gewiß, so wie die Gottseligkeit schon für jeden Einzelnen die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat: so hat sie auch den Segen für Welt und Nachwelt, für Zeitgenossen und Nachkommen zur Folge. Der jugendliche Theil unsrer Zeitgenossen insbesondre, in dem und durch den vorzüglich die fortschreitende Besserung der Menschheit bewirkt werden muß, würde an diesem demselben zur Nachfolge aufgestell-

ten Muster ein gutes Exempel nehmen, und mit froher Hoffnung sahen wir dann hin in ein schöneres für die Menschheit anbrechendes Zeitalter.

Hiezu müßte aber vor allen Dingen der Leichtsinns über-  
haupt, und insbesondre in Hinsicht auf Grundsätze und Re-  
ligion, dieses gefährlichste Hinderniß besserer Zeiten, aus al-  
len Gemüthern verbannet werden. Dieser hält alles ernste-  
hafte Nachdenken, zumal wo es nicht auf eigenen sichtba-  
ren Vortheil abzweckt, für überflüssig, und glaubt an keine  
Wichtigkeit eines einzelnen Entschlusses, an keine schwer  
oder gar nicht zu verbessernden Folgen einer unbedachtsamen  
Handlung und eines Fehltritts. Er folgt gern dem ersten  
flüchtigen Gedanken, der gewöhnlich der Sinnlichkeit  
schmeichelt, der ersten Eingebung der Lust oder Unlust, die  
meistens auf bloßen Genuß abzielt; und achtet nicht auf die  
Stimme der Pflicht, achtet nicht auf die leisen Regungen  
des Gewissens, wo dieser herrscht, da kann kein sich immer  
gleich bleibendes, rechtschaffenes Betragen, keine wahre  
Moralität statt finden. Wo die Grundsätze der Rechtschaf-  
fenheit, die Gesetze der Pflicht und des Gewissens nicht  
für höchstwichtig und unverleßlich, sondern für ziemlich  
gleichgültig gehalten werden; da wird entweder nur für  
den gegenwärtigen Augenblick, oder höchstens noch in der  
bloßen Hinsicht auf eigenen Vortheil für künftige Zeiten

gesorgt. Bloßes Vergnügen, Zeitvertreib, Unterhaltung, ohne eigenes geschäftiges Wirken für das Gute und auch für anderer Bestes, das sind noch die am wenigsten schädlichen Bestrebungen des Leichtsinns, die aber doch auch schon unsäglichen Nachtheil und Schaden über die Welt bringen. Allein der Leichtsinn geht von der Vergessenheit der Sorgfalt für das Beste des Nebenmenschen und der Welt noch weiter. Er sorgt für sich allein zum Nachtheil, ja zum Verderben Anderer. Er erlaubt sich Ungerechtigkeiten, Druck und Härte gegen andere Menschen, zumal gegen seine geringeren Brüder, oder die ihm etwa unterworfen sind; ohne daran zu denken, daß er damit das heiligste Gesetz der Menschenschätzung und der Liebe, die sich auf alles, was Mensch heißt, erstrecken soll, verlegt, und sich mithin selbst aller Achtung unwürdig macht. Er achtet nichts mehr für heilig, wenn es auf die Durchsetzung seiner Absichten, die gewöhnlich auf nichts, als Eigennuß, hinauslaufen, ankommt. Er tritt endlich wohl gar die heiligsten Bande der menschlichen Gesellschaft und der Gerechtigkeit mit Füßen, und spielt mit den heiligsten Versicherungen, wie mit Würfeln. Er geht oft in Heuchelei über, trägt öffentlich und mit Worten Biedersinn und Patriotismus zur Schau; hinter diesen Neußerungen aber liegt der größte Eigennuß und Schamlosigkeit verborgen. Unter dem stolzen, aber unwahren Vorgeben, über die Vorur-

theile und den Aberglauben der ungebildeten Menge weit erhaben zu seyn, verachtet er nicht nur die Feyerlichkeiten, welche die Religion geheiligt hat; er vergißt wohl gar alle Ehrfurcht vor Gott, wirft die ganze Religion weg, und glaubt, derselben keinesweges zu bedürfen; wie sie denn auch freylich für Leichtsinns und eigennützige Pläne nichts begünstigendes enthält. Natürlich muß die Verbreitung eines solchen Leichtsinns die traurigsten Folgen für Welt und Nachwelt haben, und unsre Aussichten auf die kommenden Geschlechter in einem hohen Grade trüben.

Meine andächtigen Zuhörer, einjeder, der sich zum ernsthaften Nachdenken gewöhnt hat, wird es bald einsehen, wie wichtig Religion für uns Menschen ist. Jedes vernünftige Wesen zu achten und zu lieben, seiner Pflicht stets treu, rechtschaffen und tugendhaft zu seyn, ist das nicht die wichtigste Angelegenheit des Menschen? Giebt nicht dies allein ihm wahre Würde, einen Werth, der vor dem eignen Gewissen, vor allen Menschen und vor Gott besteht? Und ist nicht die Religion das kräftigste Hülfsmittel, das Gewissen wachsam zu erhalten, und Moralität in allen Classen und Verhältnissen zu befördern? Wenn ich mir Gott, nicht nur als den Zeugen und Richter aller meiner Gesinnungen und Handlungen, sondern auch als den Urquell und den Inbegriff alles Guten, und mich

selbst als verpflichtet denke, ihm durch Heiligung immer ähnlicher zu werden; wenn ich mir Jesum, den edlen und weisen Stifter unsers Glaubens, als das höchste, nachahmenswürdigste Muster aller menschlichen Tugend denke, durch dessen Nachfolge ich mich auch der Gottheit selbst nähere: sollte dies nicht auf meine Gesinnungen und auf mein ganzes Verhalten die heilsamsten Einflüsse haben? Und wenn in Stunden der Versuchung und der Trübsal dunkle Nebel meinen Geist umhüllen: ist es nicht die Religion, die mich da hält, daß ich nicht wanke, die mich tröstet, beruhigt, ermuntert und stärkt, mit Vertrauen auf einen allgütigen und allweisen Regierer aller Dinge — auf Gott, und mit froher Hoffnung erfüllt? — Wie? das, was den Menschen am kräftigsten im Leiden stärkt, im Kampf mit der sinnlichen Lust und Begierde unterstützt, und vor Verführungen sichert; das sollte ihm überflüssig seyn? Das sollte nur ein Zaum für die Unwissenden seyn, was uns unsere erhabene Würde, Gerechtigkeit und Güte, Aehnlichkeit mit dem Urbilde aller Vollkommenheit — mit Gott, auf das kräftigste an's Herz legt? Was auch den besten Menschen beleben, trösten, erfreuen, zur Geduld, zur Sanftmuth, zur Versöhnlichkeit — zur allgemeinen Liebe noch mehr ermuntern und stärken, und so zur Aehnlichkeit mit dem Urbilde der vollkommnen Menschheit, das uns in guten Augenblicken so lebhaft, und so entzückend

schön vor Augen schwebt, zur Aehnlichkeit mit dem Urquell des Lichts und alles Guten — mit Gott selbst erheben kann; das sollte nur Wahn, nur ein täuschendes Werkzeug staatskluger Menschen seyn? — Nein! dann müßte uns alles täuschen, was uns jemals von entschiedener Wichtigkeit zu seyn dünkt! Dann müßte Wahrheit Lüge, und Lüge Wahrheit seyn! Nein! dann wäre selbst Tugend und Gewissen nichts, hätte für den Menschen keinen Werth. Dann hinterginge, betröge uns das, was uns erst zu vernünftigen, freyen und so erhabenen Wesen macht — die Vernunft selbst, und die uns so tief eingepflanzte Achtung vor der Pflicht, vor dem, was recht, und gut, und anständig ist. Wer könnte es aber in der Verfinsternung seines Verstandes so weit gebracht haben, daß er so etwas zu behaupten wagte?

Wollen wir also auch auf die Besserung und das Wohlfommender Geschlechter wirken: so müssen wir, wie jeden Leichtsinn überhaupt, so auch insbesondre den Leichtsinn in Hinsicht auf Religion von uns verbannen; so müssen wir uns — das Gewissen und die Pflicht gegen unsere Kinder und Enkel fordert es von uns — vereinigen in der Ehrfurcht vor den Grundsätzen der Sittlichkeit und Tugend, vereinigen in der Ehrfurcht vor Gott, und auch in den äußern Erweisungen derselben, die in der Achtung vor religiösen

Feyerlichkeiten, die gewiß nicht wenig zu unserer eigenen und anderer Menschen Erbauung und Stärkung im Guten beitragen, sichtbar werden. Dies muß eigener, freyer, auf Nachdenken und Ueberzeugung gegründeter Entschluß, nicht Heucheley, nicht etwas bloß Erzwungenes seyn; denn solcher Zwang ist nicht nur der Natur der Sache selbst, und insbesondere dem Geiste des Christenthums ganz zuwider, sondern er stiftet auch am Ende völlige Verachtung der nun zum bloßen Augendienst herabgewürdigten heilsamen Anstalt Gottes, woraus denn noch mehr Böses erfolgt, als aus der vorigen Gleichgültigkeit gegen dieselbe.

Und Dank sey Gott, wir kennen der edlen, frommen Menschen mehrere in unserer Mitte, die auch in dieser Hinsicht das lobenswerthe Exempel zu geben, sich beeifern; die nicht nur rechtschaffen, fromm und menschenliebend sich in ihrem Wandel beweisen, und so von ihrem höhern Standpunkte aus, von welchem sie um so mehr wirken können, ihr Licht in stiller Bescheidenheit leuchten lassen vor den Menschen; sondern die auch Gottes Wort — die heilsamen Lehren der Religion gern hören und betrachten, und wenn auch nicht immer in der öffentlichen Versammlung, so doch in ihren Häusern, es an keinem Tage der Feyer ver- säumen, sich mit den Ihrigen und ihren Hausgenossen

durch Gebet und religiöse Betrachtungen zu erbauen, und so gleichfalls dazu beytragen, daß Religion auch unter den übrigen Menschenklassen neben einem ächtmoralischen, menschenliebenden Herzen und Wandel, zu dessen Beförderung sie hauptsächlich beyträgt, für die wichtigste unserer Angelegenheiten gehalten werde. Ja, Dank sey dir, Vater, daß du uns diese Edeln und ihr schönes Muster schenkest! O, erwecke sie noch ferner zum Fleiße in dir gefälligen Geschäften, und belebe uns alle mit dem Entschlusse, oft und lebhaft an dich zu denken, dich zu verehren, und uns durch das Andenken an dich, den Urquell alles Guten, den Zeugen und Richter unsrer Handlungen, oft und gemeinschaftlich zu erbauen. Dann werden wir dem Ziele der Heiligung näher kommen, und mit unsern zu dir und deiner Verehrung geführten Kindern werden sich uns schönere Ausichten in das kommende Jahrhundert eröffnen.

Ja, unsere Jugend, unsere Kinder sind es, durch die wir hauptsächlich auf die Zukunft, und zur Verbesserung neuer Jahrhunderte hinwirken können. So sey und bleibe uns denn heilig die Pflicht einer gottseeligen, einer weisen und zweckmäßigen Erziehung, und eines vernünftigen Unterrichts unserer Kinder, und derer, die Gott durch seine weise Veranstellung unserer Anleitung und Bildung anvertraut hat. An dieser laßt uns keine guten Anlagen, keine

Kräfte und Gaben vernachlässigen, keine schickliche Gelegenheiten verläumen, um dem Samen des Guten, der in ihnen liegt, zum Aufkeimen und zur vollen Entwicklung zu helfen, um gute Gesinnungen in ihnen zu erwecken, zu nähren, zu stärken, ihren Verstand zu erleuchten und mit nützlichen Kenntnissen zu schmücken, alle ihre übrigen Erkenntniß- und Geisteskräfte, nach dem Grade ihrer Wichtigkeit, wie nicht weniger die des Leibes, ihre Aufmerksamkeit, ihr Nachdenken, ihre Schnelligkeit und Gewandheit im richtigen Denken und Handeln, und ihre Thätigkeit zu üben, und sie so zu gesunden, verständigen, thätigen, edlen und weisen Menschen zu bilden. Wenden wir nun hierauf allen erforderlichen Fleiß, legen wir in die jungen Gemüther schon frühzeitig das Gegengewicht gegen alle falsche Sätze des Leichtsinns und der Bosheit, und gewöhnen wir sie zu einer nützlichen und menschenliebenden Thätigkeit: dann eröffnet sich uns mit großer Zuverlässigkeit eine heitere Aussicht auf die Verbesserung der Menschheit selbst und auch ihres äußeren Zustandes in diesem neuen Jahrhundert, und durch dieses im größern Fortschritt auf alle die Zeiten, welche die weise Vorsehung dem Wirkungskreise der Menschen auf Erden bestimmt hat.

Wenn aber die Erweiterung und Verbreitung der Wissenschaften und des eigenen Nachdenkens, so wie die der

Künste und nützlichen Gewerbe, auf die Bildung nicht bloß der Jugend, sondern der ganzen Menschheit einen ganz unstreitig wohlthätigen Einfluß hat: so bedarf es keiner weitläufigen Untersuchung, um zu beweisen, daß es für alle diejenigen, welche zum heilsamen Fortschritt und zur Verbreitung der Wissenschaften, wie auch der Künste und nützlichen Gewerbe, etwas beytragen können, unerläßliche Pflicht sey, dieselben aus allen Kräften zu begünstigen, das Reich der Finsterniß mit den Waffen des Lichts zu bekämpfen, und auf diese Weise sich auch um die späteste Nachkommenschaft immerwährende Verdienste zu erwerben.

Dies alles, m. and. Zuh., ist nun zwar schon sehr viel, und ehrwürdig und unsterbliches Ruhmes werth sind diejenigen, die durch alles dieses den Fortschritt kommender Jahrhunderte in wahrer Bildung und Glückseligkeit befördern; damit aber ist besonders von denen, die noch mehr zu wirken vermögen, doch noch nicht alles gethan, um zu sich selbst sagen zu können: Auch du hast deinen ganzen Beytrag zur Vervollkommnung der Menschen in künftigen Zeiten gemacht! Lasset uns doch noch zurück sehen auf unsere ehrwürdigen Alten, auf unsere edlen Vorfahren, und dankbar erkennen die weisen und menschenfreundlichen Anstalten, welche sie aus Ehrfurcht vor Gott, und aus lebendigem Eifer für das Wohl der Nachwelt, zur Erhaltung

und Verbreitung der Religion, zum Unterricht der Jugend und zur Versorgung der Armen, der Wittwen und Waisen gestiftet haben; und dann laßt uns hier von ihnen lernen, was auch wir noch in dieser Rücksicht zu thun hätten. Ach, es giebt Menschen, die dieses große Verdienst der Vorfahren verkennen, ja herabwürdigen, und die ihren Stiftungen entweder bloß abergläubige und von leeren Vorurtheilen geleitete, oder ehrgeizige und andere tadelnswerthe Absichten unterschieben. Es leuchtet gar bald ein, dieses gewagte und anmaßliche eines solchen Urtheils über fremde Absichten, das wenigstens nicht von der Weisheit, nicht von der Liebe eingegeben ist. Aber höchstwahrscheinlich sind auch dergleichen Urtheile in den meisten Fällen ganz falsch. Denn möchten auch die Religionsbegriffe der würdigen Stifter jener frommen und gemeinnützigen Anstalten nicht so geläutert und rein gewesen seyn, als es die unsrigen dem größeren Theile nach sind, oder doch seyn könnten: so machten doch gewiß, wo nicht alle, so doch sehr viele von ihnen jene frommen Stiftungen ihrer Einsicht und Ueberzeugung gemäß aus Ehrfurcht vor Gott und seinem Gebote, und aus Liebe zu ihren Brüdern und zum gemeinem Wohl. Dachten sie sich auch die wohlthätigen und heilsamen Folgen, die daraus für die Nachkommenschaft fließen würden, noch nicht ganz rein und vollkommen; waren gleich auch manche bloße Vorurtheile unter ihre Absichten gemischt: so meinten sie es doch nach ihren

Einsichten redlich, und weiheten Gott aus Dankbarkeit und von ganzem Herzen einen beträchtlichen Theil ihres Vermögens. Gewiß aber sahen sie bey dergleichen frommen Stiftungen immer auch mit auf den großen Seegen, den dieselben für die Nachkommenschaft bis in die spätesten Zeiten stiften sollten; und dies ist besonders bey allen vorhandenen Stiftungen evangelischer Christen Wahrheit, an denen man die Absicht des gemeinen Nutzens zur Ehre Gottes gar nicht verkennen kann. Und laßt es auch seyn, daß bey einigen solcher wohlthätigen Stiftungen Nebenabsichten mit untergelaufen sind: so bleibt doch ihre Stiftung noch immer ein Seegen für die späteste Folgezeit, und schon deswegen müssen wir, die ohnehin niemanden in's Herz sehen können, und die durch das Gewissen eben sowohl, als durch das Evangelium, zur liebevollen Beurtheilung Anderer verpflichtet sind, die Stifter derselben dankbar ehren. Die erbauten Kirchen und die Begabungen ihrer Diener und der Lehrer des Evangeliums auf alle folgende Zeiten, die gestifteten höheren und niederen Schulen, die errichteten Wittwen-, Waisen- und Armenanstalten, die wir unsern guten Vorfahren und edlen Fürsten zu danken haben; sind sie nicht noch jetzt ein Seegen, der sich über einen großen Theil ihrer Nachkommenschaft verbreitet hat, und noch immer verbreitet? Wie viele Menschen wären nicht ohne diese menschenfreundliche Stiftungen in Unwissenheit und

Aberglauben, in Mangel und Elend geblieben? Und um wie viel trauriger hätte es da nicht noch ist um die Menschheit gestanden? Jenen Edlen haben wir es zu danken, daß so viele Arme und Unglückliche gerettet und erhalten, daß Kinder und junge Leute besser unterwiesen und gebildet, daß so viele Christen, daß insbesondere die größere Menge der niedern Klassen, denen mehrere Hülfsmittel zu ihrer Bildung fehlen, mit dem Unterricht und dem Trost aus Gottes Wort belehrt, gebessert, für ihre Pflichten thätiger, und der Welt brauchbarer gemacht, und in den mannigfaltigen Widerwärtigkeiten des Erdenlebens getröstet und gestärkt werden. Und selbst die höhern Classen, woher nähmen sie ihre eigene Bildung und die Bildung ihrer Kinder, wenn jene weisen Anstalten und Stiftungen im Kirchen- und Schulwesen nicht gemacht wären; wenn insbesondere die letzteren nicht immer geschickte und brauchbare Leute lieferten, die wiederum ihre Kenntnisse und ihre erworbene Geschicklichkeit, das angebohrne Wahrheit- und Tugendgefühl zu entwickeln und zu stärken, andern mittheilen, und durch die so unterwiesene Jugend der höhern und niedern Classen ihre heilsame Wirksamkeit auf künftige Geschlechter verbreiten könnten? Ja die ganze Bearbeitung so vieler nützlichen Künste und der Wissenschaften, und das so vielfache Gute, das durch sie und durch die edlen Zöglinge derselben in den wichtigsten Bedienungen und Aemtern der

Staaten für diese selbst und für die Welt gestiftet wird; haben wir sie nicht größtentheils mit den wohlgemeinten Stiftungen der edlen Vorfahren, frommer, menschenliebender Fürsten und anderer vermögender Männer zu danken?

Mit Achtung und Ehrfurcht wollen wir also die Namen jener frommen Stifter nennen, und von ihnen lernen, und ihnen, so viel an uns liegt, nachahmen. Ferne sey es von uns, solchen heilsamen Stiftungen jemals Abbruch zu thun. Aber wir wollen noch mehr thun; wir wollen jene Stiftungen, wo sie dessen bedürfen, durch unsere Beyträge zu erhalten und zu vervollkommen suchen. Diese Beyträge können mannigfaltiger Art seyn, je nachdem das verschiedene Vermögen eines jeden beschaffen ist. Der Reiche und Geldvermögende giebt zu solchen schon vorhandenen Anstalten, wo er es passend findet, reiche Beysteuern am Gelde. Wozu hätte ihm denn auch Gott das größere Vermögen gegeben, wenn es nicht auch mit in der Absicht wäre, mehr Gutes unter seinen Nebenmenschen zu wirken, und auch die Anstalten zur Besserung, Vervollkommnung und mehreren Beglückung seiner Brüder, durch seinen Beytrag zu begünstigen und ihrem Zwecke näher zu bringen? Ist doch die Ungleichheit des Vermögens selbst ein Band, die Menschheit durch Geben und Empfangen näher mit einan-

der zu verbinden, und der größere Reichthum ein Wink Gottes, desto mehr Gutes an andern und für andere zu thun! Der Gelehrte hinwiederum, wirkt als solcher durch seine Kenntnisse entweder unmittelbar, oder durch Schriften für die Vervollkommnung solcher Anstalten. Und auch der Handwerksmann, der Bauer und andere, können die nicht gleichfalls, sofern sie mehr haben, als zu ihrem und der Ihrigen Auskommen gehört, so manches von ihrer Arbeit oder ihrem Erwerb solchen Anstalten billiger liefern, und sich so gleichfalls ein Verdienst um dieselben erwerben?

Aber sollten denn gar keine neue Anstalten von ähnlicher Art in Hinsicht auf die Verbesserung der Menschheit mehr nöthig seyn? Zwar freylich haben unsere frommen Vorfahren schon ziemlich reichlich und freygebig gesorgt. Allein giebt es nicht noch fast in jeder Stadt, fast auf jedem Gute Bedürfnisse, die in dieser Hinsicht zu befriedigen wären? Giebt es nicht noch an so manchen Orten unversorgte alte Greise, die ihre gesunden und starken Tage der angestrengtesten Arbeit widmeten, aber doch nicht so viel erübrigen konnten, um ihr Alter auch nur mit einlger Gemächlichkeit hinbringen, und von ihrer verdienstlichen Arbeit ausruhen zu können? Giebt es nicht noch Wittwen und Waisen genug, die einer bessern Unterstützung bedürf-

ten? Giebt es nicht Kinder genug, besonders unter den ärmeren Classen, die, um gut und auch für die Welt brauchbarer zu werden, eines bessern Unterrichts benöthigt wären? Giebt es nicht — obgleich sich schon längst mehrere menschenliebende Herrschaften auch in dieser Hinsicht sehr vortheilhaft auszeichnen — gleichwohl noch Gegenden, wo die Kinder unserer Bauern zum Erlernen des Lesens fast gar keine Gelegenheit haben; und bleiben nicht, eben dieses großen Mangels wegen, ganze Bauerschaften unwissender, vorurtheilsvoller, abergläubiger, und hiedurch auch roher und ungesitteter, unzufriedener, träger, auch wohl störrischer; als sie es sonst, auch nur einigermaßen zur Schule gehalten, seyn würden? — Und wie manche heilsame, der Menschheit Ehre machende Anstalt zur Verbesserung des Zustandes unserer guten Bauern wäre nicht noch ausserdem zu machen übrig, die der das Wohl seiner Brüder beherzigende Menschenfreund leicht entdecken wird, und deren Ausführung man auch von dem edlen und menschenliebenden Geiste, der zu unsern Zeiten herrscht, im neuen Jahrhundert mit großer Zuversicht hoffen darf. O Ihr Guten und Edeldenkenden unter Gottes Kindern, die ihr auf erhabenem Posten zu allem solchen Guten viel wirken könnet, und Ihr, Menschenfreunde alle, die Gott mit Gut und Vermögen geseignet hat, sorgt Ihr durch zweckmäßige Veranstellungen nach Eurem Vermögen auch dafür, daß die-

fen verschiedenen und wichtigen Bedürfnissen, nach und nach gleichfalls abgeholfen werde: so werdet ihr wahre Wohlthäter der Menschheit, und tragt auch dadurch für die Verbesserung derselben in kommenden Jahrhunderten bey. Gottes Beyfall und sein Lohn ist Euer, und der Dank und die hohe Achtung der Zeitgenossen und der Nachwelt.

Endlich aber giebt es auch noch andere gute und nützliche Anlagen, die auf den Wohlstand und die Verbesserung der Nachwelt einen nicht geringen Einfluß haben können. Sie geben freylich nicht immer, gemeiniglich gar nicht, ihrem Stifter den Genuß ihres Nutzens; ihre Früchte kommen meist nur der Nachkommenschaft zu gut. Allein eben dadurch sind sie auch sehr einleuchtende Beweise von den edelsten und ganz uneigennütigen Absichten für das Wohl der Nachwelt. Der Obstgarten, den ein bloßer Pächter, oder ein schon bejahrter Hausvater anlegt, oder zu dessen längerer Erhaltung und Verbesserung er immerfort beyträgt; der Wald, den ein Landbesitzer in einer waldleeren Gegend anpflanzt; die lachenden Wiesen und Aecker, die er durch Ableitung und Austrocknung öder und schädlicher Sümpfe neu erschafft; die festen und dauerhaften Gebäude, die jemand erbaut, dies alles wird auch den Nachkommen nützlich, ja in den beyden ersten Fällen besonders haben meist nur die Nachkommen, nicht der Stifter, den Nutzen da-

von zu erwarten. Sollte uns denn wohl der eigennützig und nahe an Menschenfeindschaft gränzende Grundsatz leiten: Was mir selbst nicht nützt, darum kümmernere ich mich nicht! Uns, welche die Religion der Liebe, zur gemeinnützigem Menschen- und Bruderliebe verbindet! Oder sollte unsre Trägheit und Scheu vor einigen Schwierigkeiten, so mächtig seyn, daß wir uns dadurch von so wohlthätigen, so vielen Menschen bis in späte Zeiten nützenden Anlagen abschrecken ließen? Thätigkeit, meine theuresten Freunde, liebevolle, weise Thätigkeit ist unsere erste Pflicht, wenn wir Gott nachahmen, und Gutes in seiner Welt stiften wollen.

Wo aber dergleichen Anlagen nicht erst zu machen, sondern schon vorhanden sind; da muß eine sorgfältige Unterhaltung derselben, weise Wirthschaft und Sparsamkeit unsern Eifer bewähren, auch in dieser Hinsicht den Nachkommen nutzen zu wollen. Und gewiß, nicht geringe ist der Nutzen, den wir durch alles dieses der Nachwelt verschaffen. Nicht nur wird die Bequemlichkeit, die Zufriedenheit und das Vergnügen kommender Geschlechter dadurch befördert; es wird auch eben hiedurch mit ihr moralischer Fortschritt sehr erleichtert. Denn hienieden hängt das Irdische mit dem Geistigen und Sittlichen sehr genau zusammen; und wie Mangel und Elend im häuslichen und

bürgerlichen Leben viel Unmuth, List, Tücke und Lasterhaftigkeit erzeugt: so erzeugt im Gegentheil Bequemlichkeit im äußern Zustande mehr Gemüthsruhe, Gleichmuth, Gnügsamkeit, Thätigkeit, Theilnahme, Wohlwollen und so viele schätzbare Tugenden des häuslichen und des öffentlichen Lebens.

So, meine andächtigen Zuhörer, so werden wir denn Wohlthäter der Menschheit, deren Gedächtniß noch die Nachkommenschaft ehren, deren Namen vielleicht noch die Nachwelt mit Dank und Achtung nennen wird. Und wenn das auch nicht wäre, wenn wir vergessen blieben vor den Menschen: so blieben wir es doch nicht vor Gott, dem Allwissenden, dem gerechten und gütigen Vergelter. Unsere Namen wären im Himmel angeschrieben, stünden in Ehren vor allen Engeln Gottes; und ruhiger legten wir einst, wenn Gott und seine bessere Welt uns winkt, unser Haupt zum Sterben nieder.

Vor dem Ende dieses Jahrhunderts, meine theuersten Freunde, sind wir gewiß alle, und höchstwahrscheinlich auch die jüngsten der Unrigen jenseits der Grenzen dieser Zeitlichkeit in einer andern Welt, wo wir manches anders ansehen werden, als ist hienieden; und wer kann es wissen, ob so mancher von uns auch nur noch das Ende dieses Jah-

res erlebt. Aber was wir hier Gutes und auch für die Nachwelt Nützliches gethan haben, das werden wir dort gewiß eben so zufrieden und froh ansehen, als wir es schon hier thaten, das wird unsere Seeligkeit gründen, erhöhen, vervollkommen. Gott ähnlich werden wir uns schon hier im Wirken des Guten fühlen; das wird uns Muth und Kraft geben. Die schöne Aussicht auf eine auch durch uns beförderte bessere Zukunft wird uns bey dem mannichfaltigen Uebel der Menschheit dieser Zeit trösten, trösten der hoffnungsvolle Hinblick auf den bessern Zustand auch unserer lieben Nachkommen, trösten und erfreuen der lebhaft gedachte Dank, den mancher Gutgesinnte der Nachwelt uns auf unserm Grabe, oder doch unserm Andenken widmen wird. Und so wird uns Tod und Grab, die unserm unsterblichen Geiste ohnehin nichts anhaben können, um so mehr ein süßer Gedanke werden. Wann wir längst gestorben sind, und unsere Asche im Grabe modert: dann wirken wir noch in unsern Werken, in unserm gegebenen guten Exempel, in unserm ertheilten Unterricht und unsrer Erziehung der Jugend, in unsern beförderten gemeinnützigen Anstalten, in den von uns gemachten oder wohl unterhaltenen guten Anlagen auf Erden fort. Wesen, die uns nahe angehören — Menschen, unsre Brüder, genießen das von uns geförderte Gute dann noch immer; wir sind Mitschöpfer, Mitbeförderer ihres Heils, ihres größern Wohls; die Menschheit

ward auch durch uns gebessert und beglückt! — O das  
 labt schon icht, und das beseeligt den frommen Menschen-  
 freund noch jenseits des Grabes in der Ewigkeit. Ja, Va-  
 ter im Himmel, du hörst es; wir wollen auch für das  
 Wohl der erst werdenden Geschlechter kommender Jahrhun-  
 derte mit liebevoller, weiser Thätigkeit sorgen. Amen.